



**UvA-DARE (Digital Academic Repository)**

**Religiöse Mobilisierung? Religiöse Traditionen in der deutschen und niederländischen Arbeiterbewegung**

van Dam, P.

*Published in:*

Religion zwischen Zivilgesellschaft und politischem System : Befunde - Positionen - Perspektiven

*DOI:*

[10.1007/978-3-531-92742-8\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92742-8_9)

[Link to publication](#)

*Citation for published version (APA):*

van Dam, P. (2011). Religiöse Mobilisierung? Religiöse Traditionen in der deutschen und niederländischen Arbeiterbewegung. In A. Liedhegener, & I.-J. Werkner (Eds.), *Religion zwischen Zivilgesellschaft und politischem System : Befunde - Positionen - Perspektiven* (pp. 211-231). Wiesbaden: VS Verlag.  
[https://doi.org/10.1007/978-3-531-92742-8\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92742-8_9)

**General rights**

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

**Disclaimer/Complaints regulations**

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

# Religiöse Mobilisierung? Religiöse Traditionen in der deutschen und niederländischen Arbeiterbewegung<sup>1</sup>

*Peter van Dam*

## 1 Einleitung

Wie steht es in der heutigen Gesellschaft um die Bedeutung von Religion? Titel von Büchern, die sich mit dieser Frage beschäftigen, lauten beispielsweise „Wiederkehr der Götter“ (F.W. Graf 2004) und „Rückkehr der Religionen“ (M. Riesebrodt 2000). Solche Überschriften suggerieren, dass Religion vorübergehend aus unserer Gesellschaft verschwunden war, nun aber zurückgekehrt ist. Diese Beobachtung mag vor allem auf die Wissenschaft selbst zutreffen. In der Zivilgesellschaftsforschung wurde das Thema Religion von manchen vernachlässigt, von anderen gar ausgeblendet, weil es nicht zur mit dem Begriff Zivilgesellschaft oftmals verbundenen säkularen Utopie passte (M. Borutta 2005: 1-3). Die Aktualität beider Größen jedoch drängt dazu, ihr Verhältnis aus historischer Sicht aufzuarbeiten.

Das Verhältnis von Religion und Zivilgesellschaft ist vielschichtig und veränderlich. Sowohl die Zivilgesellschaft als auch religiöse Traditionen haben sich in den letzten hundertfünfzig Jahren stark gewandelt. Die 1960er Jahre stellen in der Geschichtsschreibung über Religion in Europa eine Epoche des tiefgreifenden Wandels dar (H. McLeod 2007; W. Damberg 1997). Auch in der Gesellschaftsgeschichte gelten die 1960er Jahre als eine Epoche des Umbruchs (vgl. R. Inglehart 1977; H. Righart 2004). Deshalb nimmt diese Epoche auch für ein besseres Verständnis des Verhältnisses von Religion und Zivilgesellschaft eine Schlüsselstellung ein. Es wird sich in diesem Beitrag zeigen, dass die Veränderungen einen gemeinsamen Ausgangspunkt in einem neuen Denken über Gemeinschaft finden: Nicht ‚schwere‘ – geschlossene, verbindliche und organisatorisch ausgedehnte – Gemeinschaften, sondern ‚leichte‘ – offene und weniger

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag fasst die Hauptargumentation meines Dissertationsprojektes „Religion in der Zivilgesellschaft. Religiöse Traditionen in der niederländischen und deutschen Arbeiterbewegung“ zusammen. Für eine ausführliche Darstellung der historischen Fallstudie muss hier auf die voraussichtlich 2010 beim Waxmann-Verlag erscheinende Publikation meiner Dissertation verwiesen werden.

verbindliche – Gemeinschaften sind seit den 1960er Jahren dominant. Diese Idealtypen der schweren und leichten Gemeinschaft werden hier aus der niederländischen Soziologie übernommen, um darauf aufmerksam zu machen, dass sich seit den 1960er Jahren keinesfalls nur eine Auflösung von Gemeinschaften, sondern auch eine Neueinbindung von Individuen in weniger verbindliche Gemeinschaften feststellen lässt (J.W. Duyvendak/M. Hurenkamp 2004).

Im Folgenden wird dieser Übergang von schweren zu leichten Gemeinschaften dargelegt, der das Verständnis für die Transformation sowohl religiöser Traditionen als auch der Zivilgesellschaft in West-Europa erweitern kann. Nach einigen theoretischen Bemerkungen, die eine Einordnung der hier vorgestellten Fallstudie erleichtern sollen, folgt eine Analyse des Verhältnisses von religiösen Traditionen und Zivilgesellschaft anhand der deutschen und niederländischen Arbeiterbewegung. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Fallstudie werden in einer Schlussfolgerung zusammengetragen und in eine breitere Forschungsperspektive eingeordnet.

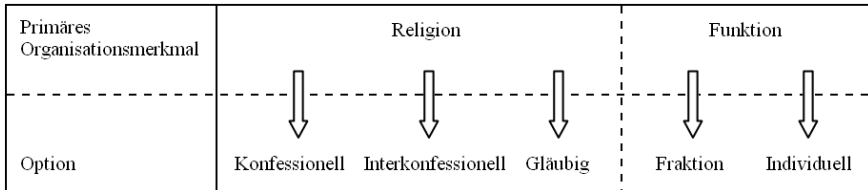
## 2 Theoretische Vorbemerkungen

Die Organisationen, die sich seit dem 18. und verstärkt im 19. Jahrhundert zwischen Staat, Markt und privatem Raum etablierten, gründeten in zweierlei Weise in religiösen Traditionen. Erstens haben religiöse Traditionen Individuen Inspiration geboten, sich in der Zivilgesellschaft persönlich zu engagieren. Zweitens haben religiöse Traditionen auch die Identität zivilgesellschaftlicher Organisationen geprägt. Dahinter verbirgt sich die Auffassung der Mitglieder solcher Organisationen, dass religiöse Traditionen nicht nur das individuelle Handeln, sondern auch das Handeln der Organisation insgesamt anleiten sollten.

Untersucht man die Rolle religiöser Traditionen in der Zivilgesellschaft in historischer Perspektive, so fällt auf, dass diese in der Ausprägung zivilgesellschaftlicher Organisationen zwar großen, aber alles andere als uniformen Einfluss ausgeübt haben. Die Vielzahl der Formen, die Organisationen unter dem Einfluss von religiösen Traditionen angenommen haben, lässt sich in einer Rückschau auf das 19. und 20. Jahrhundert grob in zwei Kategorien unterteilen (Abb. 1). Einerseits gibt es Organisationen, die ihre Bindung an eine religiöse Tradition als primäres Organisationsmerkmal definieren. Hier kann man beispielsweise an eine katholische Gewerkschaft denken, die nur Mitglieder aufnimmt, die den katholischen Charakter dieser Gewerkschaft akzeptieren. Eine Organisation, die Religion als primäres Funktionsmerkmal zugrunde legt, kann diese Bindung anschließend auf verschiedene Weise gestalten: Sie kann sich auf eine konfessionelle, auf eine interkonfessionelle oder auf eine ‚gläubige‘ Identität festlegen.

Andererseits gibt es Organisationen, die sich primär über ihre gesellschaftliche Funktion definieren. Hier ist beispielsweise an eine sogenannte Einheitsgewerkschaft zu denken, die sich als eine Organisation aller Arbeitnehmer – unabhängig ihrer jeweiligen Weltanschauung – betrachtet. Nicht die Zugehörigkeit zu einer weltanschaulichen Gruppe, sondern die Frage, ob die von der Organisation angebotene gesellschaftliche Funktion von dem Individuum sinnvoll in Anspruch genommen werden kann, entscheidet über die Frage, ob jemand Mitglied in dieser Organisation werden kann bzw. wird.

Abbildung 1: Typen religiöser oder funktionierender Organisationsbildung



Quelle: Eigene Darstellung

Wie die Auseinandersetzungen um die Rolle religiöser Traditionen in der Zivilgesellschaft seit 1850 verlaufen sind, lässt sich an der Arbeiterbewegung in Deutschland und in den Niederlanden beispielhaft beobachten. In dieser Bewegung trafen fast alle gesellschaftlich relevanten Kräfte aufeinander: Laien und Geistliche beider großen Konfessionen, politische Parteien jeglicher weltanschaulicher Richtung, Gewerkschaften, Kirchen, und religiös geprägte Vereinigungen. Außerdem stellte die Arbeiterbewegung mit Hinblick auf Religion im 19. Jahrhundert eine weitgehend neue Herausforderung dar: hier ging es nicht nur um geistige, sondern auch um materielle Hebung. Deshalb lässt sich in der Arbeiterbewegung gut beobachten, wie bestehende religiöse Traditionen mit neuen Herausforderungen der gesellschaftlichen Organisation umgegangen sind.

### 3 Religiöse Traditionen in der deutschen und niederländischen Arbeiterbewegung

Um das, was sich in den 1960er Jahren im Verhältnis von Religion und Zivilgesellschaft veränderte, verstehen zu können, ist es sinnvoll, einen Blick zurück ins 19. Jahrhundert zu werfen. In diesem „Jahrhundert der Vereine“ liegen die Wurzeln der Zivilgesellschaft, wie wir ihr in den 1960er Jahren begegnen.

### 3.1 1850-1914: *Expansion, Extrovertierung, schwere Gemeinschaften*

Der Bereich zwischen Staat, Markt und privatem Raum differenzierte sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts vielerorts in Europa heraus. Er hatte ältere Wurzeln in den Kirchen, in den religiösen Bruderschaften, Gemeinschaften und Körperschaften, in den Zünften und in den Schützengilden (vgl. W. Hardtwig 1997; S. Hoffmann 2003; T. Nipperdey 1972). Der entscheidende Wandel in dieser Epoche bestand einerseits im Aufkommen freiwilliger Assoziationen, die sich an individuelle Bürger richteten. Diese lösten nach und nach die standesgebundenen Korporationen ab (O. Dann 1993: 121). Außerdem strebten die neuen Assoziationen vorsichtig eine größere Unabhängigkeit von der Staatsmacht an, die jedoch auf großes Misstrauen seitens der staatlichen Behörden stieß. So bildeten sich unter anderem Clubs, Lesegesellschaften, Freimaurerlogen, Kreise zur gemeinsamen Bildung und karitative Vereinigungen.

Die Zivilgesellschaft, die auf diese Weise entstand, war zunächst ein bürgerliches und aristokratisches Phänomen. Sie zielte vor allem auf Geselligkeit, daneben auch auf gegenseitige Hilfe, Aufklärung und Meinungsbildung ab (W. Hardtwig 1984: 13-15). In der Atmosphäre eines grundsätzlichen Misstrauens der Regierungen gegenüber politisch anmutenden Aktivitäten im Vereinswesen wurden brisante Themen wie Politik und Religion in diesen Vereinigungen in der Regel gemieden; Soziabilität und Harmonie waren die höchsten Ziele (B. de Vries 2005: 16-20). Öffentlichkeitswirksame Vereine suchten meist die friedliche Zusammenarbeit oder zumindest Koexistenz – auch mit dem Staat, der in der Öffentlichkeit aktiven Vereinen nicht zu viel Eigenständigkeit überlassen wollte (A. Kolle 2005: 40-48). Als sich im Laufe des 19. Jahrhunderts sowohl in Deutschland als auch in den Niederlanden die Gründungsbedingungen für Vereinigungen verbesserten und sich der Kreis an potentiellen Mitgliedern erweiterte, gewann die zivilgesellschaftliche Mobilisierung deutlich an Dynamik (K. Tenfelde 1984: 58-68; B. de Vries 2006: 108-111). Daneben erlaubten neue Kommunikationsmöglichkeiten und eine größere Mobilität eine zunehmende organisatorische Verdichtung. So kam es zu einer raschen Expansion der Zahl der zivilgesellschaftlichen Organisationen. Diese Expansion lässt sich nicht nur bezüglich der Zahl der Vereine und der von ihr erfassten Bürger, sondern auch bezüglich der Bandbreite der von der Zivilgesellschaft tangierten gesellschaftlichen Felder beobachten.

Mit dieser Expansion der Zivilgesellschaft ging ihre ‚Extrovertierung‘ einher: Organisationen profilierten sich öffentlich, erhoben Vertretungsansprüche und thematisierten offen Konflikte mit dem Staat und mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen. Die Profilierung, die sie damit erreichen konnten, gab weiteren Antrieb zur Mobilisierung, die sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

auch auf die nationale und sogar auf die internationale Ebene ausdehnte. Im Rahmen dieser Extrovertierung wurden religiöse Traditionen für die zivilgesellschaftliche Mobilisierung bedeutsamer. Zuvor hatte Religion vor allem als individuelle Inspiration eine Rolle gespielt – manche Organisationen hatten sich außerdem christlich inspirierte Einzelziele auf die Fahne geschrieben. Im Zuge der Extrovertierung der Zivilgesellschaft bezogen sich Organisationen nun aber ausdrücklicher auf religiöse Traditionen. Diese ermöglichten eine Abgrenzung gegenüber anderen Organisationen. In Abgrenzung zum Sozialismus, zum Liberalismus und zu konfessionellen Gruppen erlangte der Bezug auf eine religiöse Tradition somit eine neue Bedeutung für die zivilgesellschaftliche Mobilisierung.

Organisationen auf der Basis einer spezifischen Weltanschauung entstanden in Deutschland und in den Niederlanden nicht vereinzelt, sondern in vielen Bereichen. Diese Organisationen vernetzten sich untereinander zu sogenannten ‚schweren Gemeinschaften‘. Solche Gemeinschaften orientieren sich idealtypisch an einem hohen Maß der Verbindlichkeit, einer exklusiven Identität und eine umfassende Integration der eigenen Gemeinschaft in zivilgesellschaftlichen Organisationen. Eine Zusammenarbeit mit Organisationen über die Grenzen der eigenen Gemeinschaft hinweg wird dagegen häufig als unerwünscht betrachtet. Ihren idealtypischen Gegenpol finden diese schweren Gemeinschaften in ‚leichten Gemeinschaften‘. Sie grenzen sich weniger nach außen ab und beanspruchen keine umfassenden Identitäten.<sup>2</sup> Schwere Gemeinschaften sind in der deutschen Historiographie als sozialmoralische Milieus (M.R. Lepsius 1966; K. Rohe 1992; C. Kösters/A. Liedhegener 2001), in der niederländischen als ‚Säulen‘ thematisiert worden (P. van Dam 2008). Diese beiden Ansätze werden hier durch die Idealtypen der schweren und leichten Gemeinschaften ersetzt, weil diese Perspektive sichtbar macht, dass die Erosion von Milieus oder Säulen häufig nicht das Verschwinden, sondern eine Transformation von weltanschaulichen Gemeinschaften andeutet. Die schwere Gemeinschaft löst sich in dem Fall nicht vollständig auf, sondern transformiert sich zu einer leichten Gemeinschaft.

In der skizzierten dreifachen Entwicklung von Expansion, Extrovertierung und der Entstehung schwerer Gemeinschaften ist auch das Aufkommen der Arbeiterbewegung zu verorten. In Deutschland entstanden zunächst christliche Vereine, die sich der von der Industrialisierung verstärkten Not der Arbeiterschaft annahmen. Es ging diesen christlichen Vereinigungen vor allem um die geistig-religiöse Hebung der Arbeiterschaft. Materielle Interessenvertretung über diakonische Initiativen hinaus war dagegen umstritten. Zu Initiativen zur materiellen Besserstellung der Arbeiterschaft kam es erst, nachdem einerseits ver-

---

<sup>2</sup> Vgl. Duyvendak/Hurenkamp (2004). Duyvendak und Hurenkamp bewerten leichte Gemeinschaften positiver als schwere. Diese Bewertung wird hier nicht übernommen. Diese Idealtypen können außerdem bei der Netzwerksoziologie von Mark S. Granovetter anschließen, vgl. Granovetter (1973).

schiedene katholische und protestantische Meinungsführer sich für eigenständige Organisation der Arbeiterschaft ausgesprochen hatten. Andererseits erfuhr man innerhalb christlicher Gemeinschaften die Mobilisierung der sozialistischen Bewegung im Laufe der 1860er und 1870er Jahre immer stärker als eine Bedrohung. Daher versuchten christliche Gruppierungen, zunächst aus den zur geistigen Bildung der Arbeiterschaft gegründeten Vereinigungen heraus, auch die materielle Hebung der Arbeiterschaft zu berücksichtigen (N. Friedrich/T. Jähnichen 2005: 922-981; P. Langhorst/F.S. Stegmann 2005: 613-712; M. Schneider 1982: 11-50).

Diese Form der Interessenvertretung erwies sich jedoch als unzureichend. Deshalb übernahm man aus der sozialistischen Arbeiterbewegung ab den 1890er Jahren das Modell der gewerkschaftlichen Interessenvertretung. Wie wichtig dabei die Abgrenzung zu eben dieser sozialistischen Bewegung war, zeigte sich im Bezug zur christlichen Tradition: Während die geistig ausgerichteten Arbeitervereine seit dem Kulturkampf fast überall nach Konfession organisiert waren, beriefen sich die überwiegend von Katholiken gegründeten Gewerkschaften auf eine breite, interkonfessionelle Identität. Die Abgrenzung gegenüber der unchristlichen sozialistischen Arbeiterbewegung war wichtiger als die konfessionellen Trennlinien (M. Schneider 1982: 48-49). Auch für die Vertretung materieller Interessen brachte diese breite Orientierung Vorteile. Schließlich war es dazu wichtiger, eine möglichst große Zahl der Mitglieder zu mobilisieren als eine spezifische Konfession zu vertreten.

In den Niederlanden verlief die Mobilisierung der christlichen Arbeiterschaft ähnlich, im Vergleich zu Deutschland jedoch zeitversetzt. Die spätere Industrialisierung in den Niederlanden ist dafür wohl die wichtigste Ursache (J. Peet 1993: 24-26). Seit den 1870er Jahren formierten sich in industriellen Gegenden der Niederlande verstärkt Arbeitervereine und erste Gewerkschaften, seit den 1890er Jahren auch christliche Gewerkschaften auf lokaler Ebene. Auch hier war die materielle Interessenvertretung der Arbeiterschaft umstritten. Nachdem verschiedene Versuche, aus den an geistiger Hebung orientierten Vereinigungen heraus materielle Interessen zu vertreten, fehlgeschlagen waren, gründeten Arbeitnehmer 1909 einen nationalen interkonfessionellen Gewerkschaftsbund, den *Christelijk Nationaal Vakverbond* (CNV) (P. Hazenbosch 2009: 27-53).

Sowohl in Deutschland als auch in den Niederlanden stieß die interkonfessionelle Zusammenarbeit in den christlichen Gewerkschaften jedoch an die Grenzen der schweren Gemeinschaften. Das führte in beiden Ländern vor allem im Katholizismus, wo eine starke Orientierung an schweren Gemeinschaften vorherrschte, zu Konflikten. Diese Konflikte über die Grenzen schwerer Gemeinschaften sollten in den Jahren 1914-1945 eine wichtige Rolle spielen.

### 3.2 1914-1945: *Sonnen- und Schattenseiten der Zivilgesellschaft*

Die Jahre 1914-1945 sind in der Perspektive einer gemeinsamen Geschichte der Zivilgesellschaft von drei Entwicklungen geprägt worden. Erstens zeigte sich die Fähigkeit der Zivilgesellschaft, durch Mittlerorganisationen die nationale Gesellschaft zu konsolidieren. Zweitens zeigte sich aber auch, dass die Zivilgesellschaft eine demokratische Gesellschaft bedrohen konnte. Drittens suchte man in diesen Jahren nach den Grenzen der schweren Gemeinschaften. Die Mobilisierung unter Bezugnahme auf religiöse Traditionen in jener Zeit muss im Rahmen dieser drei Entwicklungen gesehen werden.

Weil die Zivilgesellschaft in Deutschland und in den Niederlanden seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark expandiert war, spielten zivilgesellschaftliche Organisationen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in beiden Ländern eine immer größere Rolle. Nicht nur klagten beispielsweise die Organisationen der Arbeiterbewegung aktiv eine Funktion im gesellschaftlichen System für sich ein, die staatlichen Behörden erkannten – verstärkt von den Notwendigkeiten des Ersten Weltkriegs – die Möglichkeiten, zivilgesellschaftliche Organisationen zur Koordination der nationalen Gesellschaft einzubinden. So entstanden in diesen Jahren in beiden Ländern politisch gewollte Gremien und Organisationen, in denen Vertreter des Staates, der Wirtschaft und der Gewerkschaften zusammengeführt wurden. Ebenso bauten beispielsweise die demokratischen Systeme im 20. Jahrhundert auf politische Parteien, die in der Zivilgesellschaft entstanden waren.

Beide Demokratien sahen sich aber gleichzeitig von Organisationen bedroht, die in der Zivilgesellschaft entstanden. Linke und rechte radikale Organisationen bekämpften die Demokratie und bedrohten durch ihr Auftreten die Existenz der Zivilgesellschaft selbst. Vor diesem Hintergrund wuchs die Kritik an den ‚Schattenseiten‘ der Zivilgesellschaft in diesen Jahren (A. Klein 2001: 88-89; A. Bauerkämper 2003: 16). Sie lässt sich in vier Punkten zusammenfassen. Erstens führe der Wildwuchs an zivilgesellschaftlichen Organisationen zu einer Verwässerung der moralischen Triebfeder, die am Anfang der zivilgesellschaftlichen Mobilisierung gestanden hätten. Zweitens habe die Expansion zu einer gesellschaftlichen Zersplitterung geführt. Aufgrund dieser Zersplitterung konzentriere man sich drittens vor allem auf Partikularinteressen. Gemeinschaften würden – abgeschottet in ihren eigenen Organisationsnetzwerken – Nabelschau betreiben. In christlichen Kreisen bemängelte man in diesem Sinne, die für die gesamte Gesellschaft bestimmte christliche Botschaft trete durch die Organisationen in schweren Gemeinschaften nicht aus dem eigenen Kreis heraus. Schließlich führe die Zersplitterung viertens auch zu gesellschaftlicher Immobilität. Die Organisationen in jenem Bereich der Gesellschaft, der in diesem Beitrag als Zivilgesell-



schaft angesprochen wird, könnten nichts zur Lösung der wirtschaftlichen und politischen Krisen beitragen, weil sie zu sehr zersplittert seien, so kritisierte man in den 1920er und 1930er Jahren. Der Bedrohung durch extremistische linke und rechte Gruppen könnten die Organisationen aus diesem Bereich durch ihre Uneinigkeit ebenfalls zu wenig entgegenzusetzen.

Diese Kritik war zugleich auch eine Kritik an der Rolle religiöser Traditionen in der Zivilgesellschaft. Die Organisation in schweren Gemeinschaften aufgrund einer religiösen Tradition trage schließlich zur kritisierten Segmentierung bei. In beiden Ländern suchte man vor dieser Kulisse nach den Grenzen der schweren Gemeinschaften. Diese Suche wurde besonders deutlich im Streit um den Interkonfessionalismus, der in der Arbeiterbewegung ausbrach. Die ersten Gewerkschaftsgründungen von katholischen und protestantischen Christen, die sich ausdrücklich auf eine religiöse Tradition beriefen, hatten zumeist einen interkonfessionellen Charakter, da es ihre primäre Zielsetzung war, eine Alternative zu den „unchristlichen“ sozialdemokratischen Gewerkschaften zu bilden. Teile der katholischen Kirche zeigten sich seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts unglücklich darüber, dass die christlichen Gewerkschaften nicht nahtlos in die schwer Gemeinschaft des Katholizismus integriert waren. Der Streit um diese Fragen brach in Deutschland bereits um die Jahrhundertwende aus, in den Niederlanden entbrannte ein ähnlicher Streit einige Jahre später. Im letzteren Fall setzten sich die Gegner des Interkonfessionalismus durch: Die Mitgliederschaft von Katholiken in eigenen katholischen Gewerkschaften wurde mit einem bischöflichen Machtwort erzwungen (J. Roes 1985: 33-37; J. Koppenjan 1986). In Deutschland konnten sich die Bischöfe untereinander nicht einigen. Unter diesen Umständen hatten hier die Christlichen Gewerkschaften Bestand, obwohl sie ihre interkonfessionelle Ausrichtung auch seitdem immer wieder verteidigen mussten (M. Schneider 1982: 172-211).

Dieser Streit um den Interkonfessionalismus in der Arbeiterbewegung war für die Geschichte der Zivilgesellschaft in beiden Ländern wichtig: In den Niederlanden wurden die Grenzen der schweren Gemeinschaften schärfer gezogen als in Deutschland. Weder in Deutschland noch in den Niederlanden umfassten die schweren Gemeinschaften jedoch zu irgendeinem Zeitpunkt alle zivilgesellschaftlichen Organisationen. Auch wenn die Orientierung an schweren Gemeinschaften sich in den Niederlanden stärker etablierte als in Deutschland – in den Niederlanden erfasste sie auch erhebliche Teile des Protestantismus – mussten ihre Grenzen auch in den Niederlanden immer wieder neu ausgehandelt werden. Auf der internationalen Ebene waren niederländische konfessionelle Organisationen beispielsweise häufig in interkonfessionellen Konstellationen aktiv (P. Pasture 1999). Schließlich führten Uneinigkeiten innerhalb der eigenen schweren Gemeinschaft, zumal im zersplitterten niederländischen Protestantismus, in vie-

len Fällen zur Konkurrenz von gleichartigen Organisationen innerhalb einer schweren Gemeinschaft, die manchmal sogar eine Aufspaltung in mehrere schwere Gemeinschaften zur Folge hatte. So baute eine abgespaltene Gruppe orthodoxer Protestanten – die so genannten ‚Vrijgemaakten‘ – nach einem Konflikt über die Tauflehre seit 1944 eine eigene schwere Gemeinschaft mit unter anderem einer eigenen politischen Partei und einer eigenen Arbeiterorganisation auf (M. te Velde/J. Werkman 2007; A. van Renssen 1998).

### 3.3 1945-1960: Streben nach Einheit

Der Zweite Weltkrieg hat hinsichtlich der Diskussionen um die Ordnung der Gesellschaft in ganz Europa die Uhren auf die gleiche Zeit gestellt. Im Krieg verstärkte sich das Gefühl, dass in der Nachkriegszeit gesellschaftliche Veränderungen notwendig seien. ‚Einheit‘ war im Wiederaufbau seit 1945 sowohl in Deutschland als auch in den Niederlanden ein zentraler Begriff. Sie sollte die ehemalige gesellschaftliche Zersplitterung überwinden. Damit war die Zeit des Wiederaufbaus nach 1945 vielerorts auch eine Zeit des Rückbesinnens auf die Grundlagen der gesellschaftlichen Organisation, von der die hier analysierten zivilgesellschaftlichen Organisationen stark betroffen waren. Alte Ordnungsmuster wurden kritisch betrachtet und von neuen Ordnungsvorstellungen herausgefordert. In den diesbezüglichen Debatten griff man auf die bereits skizzierten Diskussionen aus den 1930er und 1940er Jahre zurück.

Wenngleich breite Kreise übereinstimmten, dass eine größere gesellschaftliche Einheit erstrebenswert sei, war umstritten, wie diese Einheit herbeigeführt werden sollte. Einerseits plädierten in beiden Ländern zivilgesellschaftliche Akteure dafür, durch eine Zusammenarbeit in einem größeren organisatorischen Rahmen ein höheres Maß an Einheit herzustellen. Befürworter dieser Option wollten ehemalige weltanschauliche Trennungen überwinden, in dem sie verschiedene weltanschauliche Gruppen in eine Organisation zu integrieren suchten. So kamen die Führer der ehemaligen Richtungsgewerkschaften in den deutschen Westzonen zur gemeinsamen Gründung einer Einheitsgewerkschaft. 1949 gründeten sie den *Deutschen Gewerkschaftsbund* (DGB), in dem alle weltanschaulichen Richtungen vertreten waren (M. Fichter 1990). In den Niederlanden versuchten Sozialdemokraten, Protestanten und Katholiken auf ähnliche Weise den ehemaligen sozialdemokratischen Gewerkschaftsbund *Nederlands Verbond van Vakverenigingen* (NVV) als ‚allgemeine‘ Gewerkschaft für alle weltanschauliche Richtungen zu öffnen (E. Huetting/F. de Jong/R. Neij 1983: 154-158). Auf der anderen Seite fanden sich diejenigen, die eine größere Einheit durch eine bessere Kooperation eigenständiger Organisationen herbeiführen wollten. So gründeten

Vertreter der niederländischen katholischen und protestantischen Gewerkschaften ihre Organisationen neu. Sie wollten diese Wiedergründungen von einer stärkeren Koordination der gewerkschaftlichen Arbeit in Beratungsgremien begleitet sehen.

Mit diesen Diskussionen um den Weg zur größeren Einheit ging auch eine Diskussion um die wünschenswerte Rolle der Religion in der Zivilgesellschaft einher. Auf der einen Seite standen diejenigen, die weiterhin eine Organisation nach dem Muster schwerer Gemeinschaften befürworteten. Diese versuchten vielerorts die Organisationen wiederzubeleben, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg die schweren Gemeinschaften integriert hatten. Dennoch standen sie einer größeren Zusammenarbeit mit anderen weltanschaulichen Gruppen meistens positiv gegenüber, allerdings nur aus selbständigen Organisationen heraus. Auf der anderen Seite fanden sich diejenigen, die nicht wollten, dass die segmentierte Organisation schwerer Gemeinschaften die Gesellschaft erneut dominieren würde. Wie auch vor dem Zweiten Weltkrieg führten sie gegen eine solche Organisationsweise an, dass diese die gesellschaftliche Einheit gefährde, die Tragweite der christlichen Botschaft einschränke oder – beispielsweise im Sinne Karl Barths, dass es ‚christliche‘ Organisationen gar nicht geben könne (J. Buskes 1946). Aus dieser Sicht sollte die Segmentierung durch allgemeine Organisationen überwunden werden. Trotzdem räumten Anhänger dieser Sichtweise schweren Gemeinschaften häufig weiterhin einen Platz ein: Innerhalb der allgemeinen Organisationen unterschieden sie verschiedene Gemeinschaften, die innerhalb der allgemeinen Organisationen beispielsweise durch eigene Arbeitsgemeinschaften repräsentiert wurden.

Zwischen dem Streben nach Segmentierung einerseits und nach allgemeinen Organisationen andererseits gab es viele Schattierungen. So war das Verhalten der deutschen katholischen Bischöfe aus dieser Perspektive durchaus ambivalent: Auf der einen Seite befürworteten sie die Gründung einer christlich-demokratischen Partei, in der Katholiken und Protestanten zusammenarbeiten sollten. Auf der anderen Seite unterstützten sie beispielsweise die Wiederbelebung katholischer Arbeitervereine. Ähnlich ambivalent war das Verhalten von Führungskräften in den neuen Einheitsorganisationen. Diese orientierten sich trotz der neuen Zusammenarbeit häufig weiterhin an den alten schweren Gemeinschaften. So beobachteten sozialdemokratische Mitglieder des DGB scharf die Aktivitäten der ‚Christen‘ um sicherzustellen, dass die wichtigsten Positionen von Vertretern der eigenen Richtung besetzt würden.<sup>3</sup> Ebenso versuchten ehema-

---

<sup>3</sup> Vgl. Dokument 5, 22.2.1950: SPD-Parteivorstand, Referat Betriebsorganisation (Siegmond [Sigg] Neumann), an die Bezirke zur Schaffung „Sozialer Arbeitsgemeinschaften“. In: Kaiser, Josef (Hrsg.) (1996): Der deutsche Gewerkschaftsbund 1949 bis 1956. Bonn: Bund: 46-49; Dokument 54,

lige christliche Gewerkschafter mehr Einfluss für ihre Gruppe im DGB einzuklagen (W. Schroeder 1992). In den Niederlanden bildeten sich innerhalb der neuen *Partei der Arbeit*, die alle weltanschaulichen Richtungen zusammenführen wollte, Arbeitsgemeinschaften verschiedener weltanschaulicher Prägung (D. Bosscher 1986). Diese brachten innerhalb der Einheitsorganisation die Segmentierung aufgrund der Weltanschauung zum Ausdruck.

Um den Preis der Einheit gab es in den 1950er Jahren in beiden Ländern rege Auseinandersetzungen. In den Westzonen Deutschlands, die sich 1949 zur Bundesrepublik zusammenschlossen, hatte man einen klaren Neuanfang unter dem Vorzeichen der Einheit gemacht: Die Einheitsgewerkschaft DGB vereinte alle ehemaligen Richtungsgewerkschaften. Daneben versuchten die weltanschaulichen Gemeinschaften ihre Mitgliedschaft in eigenen Organisationen weiterhin geistig zu bilden und gesellschaftspolitisch zu vertreten. Zu diesem Zweck hatten sich die früheren konfessionellen Arbeitervereine wieder zusammengefunden (D. Grypa 2000; M. Nick 1993). Sie waren jedoch, vor allem im evangelischen Raum, wo stärker auf die individuelle geistige Bildung ausgerichtete Initiativen von der Amtskirche gefördert wurden, umstritten (H. Vokkert 1973). Dennoch bildeten sie in den 1950er Jahren eine zu beachtende Größe. Gerade in ihren Reihen fanden sich Kritiker der Einheitsgewerkschaft, in der christlich-soziale Positionen nicht ausreichend zum Ausdruck kämen. Einen Teil dieser Unzufriedenen gründete 1955 mit moralischer Unterstützung niederländischer katholischer und protestantischer Gewerkschafter und mit finanzieller Unterstützung durch die internationale Organisation der christlichen Gewerkschafter eine eigene christliche Gewerkschaft, die seit 1959 als *Christlicher Gewerkschaftsbund Deutschlands* (CGB) auftritt.<sup>4</sup> Die Neugründung blieb zahlenmäßig unbedeutend, stellte aber nichtsdestotrotz eine Herausforderung für das Profil des DGB als Einheitsgewerkschaft dar.

In den Niederlanden war die Orientierung an schweren Gemeinschaften in der Nachkriegszeit zunächst stärker als in der Bundesrepublik. Die kürzere Periode der nationalsozialistischen Herrschaft hatte die Infrastruktur der Gemeinschaften weniger stark erschüttert als in Deutschland, außerdem hatten sich die schweren Gemeinschaften auch bereits in der Vorkriegszeit in den Niederlanden stärker etabliert. Trotzdem führten Aufrufe zu neuen Organisationsformen hier zu ähnlichen Diskussionen um die Rolle religiöser Traditionen in der Zivilgesellschaft wie im östlichen Nachbarland. Vor allem unter Sozialdemokraten und Protestanten fand die sogenannte Durchbruchbewegung, die segmentierte Organisations-

---

22.10.1952: Memorandum von Siegmund (Siggi) Neumann für den SPD-Vorstand zur Situation im DGB nach dem Bundeskongreß. In: Ebd.: 376-385.

<sup>4</sup> Zur Gründung des CGB: Schroeder (1992). Vom ehemaligen CGB-Generalsekretär Bernhard Koch außerdem: Koch (1999).

formen durch Einheitsorganisationen überwinden wollte, beachtliche Unterstützung. Unter diesen Umständen konnten sich die konfessionellen Gewerkschaften zwar behaupten, sie sahen ihre Existenzgrundlage von dieser Bewegung aber bedroht und herausgefordert.

Wie in Deutschland durch die Gründung der christlichen Gewerkschaftsbewegung 1955 erreichte auch in den Niederlanden dieser Konflikt zur Mitte der 1950er Jahre seinen Siedepunkt: 1954 riefen die katholischen Bischöfe in einem Hirtenbrief zur Einheit der niederländischen Katholiken auf. Die Mitgliedschaft im NVV wurde Katholiken untersagt (J. de Jong 1954). Im Streit, den dieser zwischen Vertretern der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen entfachte, unterstützten orthodoxe Protestanten den Aufruf der katholischen Bischöfe: In der Tat könne ein Christ nicht mit gutem Gewissen in einer Organisation Mitglied sein, die sich nicht zu christlichen Grundsätzen bekenne (M. Ruppert 1954). Daraufhin kam es zu einer Krise der Zusammenarbeit in der niederländischen Gewerkschaftsbewegung (P. Hazenbosch 2009: 260-263; Hueting/De Jong/Neij 1983: 241-246). Die Kooperation im Rahmen einer gemeinsamen Kommission der Gewerkschaften wurde abgebrochen. Erst zum Ende des Jahrzehnts normalisierten sich die Verhältnisse wieder.

### *3.4 1960-1980: Von schweren zu leichten Gemeinschaften*

Die Auseinandersetzungen um den Weg zur größeren Einheit waren, wie wir gesehen haben, auch Auseinandersetzungen um die Frage, in welchem Ausmaß schwere Gemeinschaften die Organisation der Zivilgesellschaft prägen sollten. In den 1940er und 1950er Jahren dominierte dabei weiterhin eine Orientierung an schweren Gemeinschaften, die sogar in allgemeinen Organisationen weiter wirkte. Seit den 1960er Jahren hat sich aber eine Mehrheit der zivilgesellschaftlichen Akteure für eine Orientierung an leichten Gemeinschaften entschieden.

Langfristig begünstigte eine Neueinbindung des Individuums aufgrund der Auffassung, dass jeder selbst über sein gesellschaftliches Handeln entscheiden sollte, diesen Übergang. Den Übergang zu dieser Auffassung in den westlichen Gesellschaften könnte man als ‚Subjektivierung‘ bezeichnen. Diese Subjektivierung hat einerseits sozioökonomische Wurzeln: der Ausbau der sozialen Sicherungssysteme, die Erhöhung des durchschnittlichen Lebensstandards und des Bildungsniveaus sowie die Zunahme der sozialen und geographischen Mobilität führten zu einer Auflösung traditioneller Bindungen (U. Beck 1986: 122-130; S. Kraft 1992: 184-192). Andererseits hatte die Betonung der individuellen Verantwortung auch philosophische und religiöse Wurzeln (L. Dumont 1982). Religiöse Traditionen reagierten also nicht bloß auf Subjektivierung, sondern trugen

aktiv zu ihr bei. Der langfristige Strukturwandel im Sinne einer Subjektivierung bedingt jedoch weder den genauen Zeitpunkt des Übergangs noch die Ausprägung der aus ihr hervorgehenden leichten Gemeinschaften, wie die folgenden Fallbeispiele zeigen werden.

Bezeichnend für die Verschiebung von schweren zu leichten Gemeinschaften in den 1960er Jahren war zunächst die Entwicklung in der internationalen Arbeiterbewegung. Im *Internationalen Bund Christlicher Gewerkschaften* arbeiteten seit 1920 niederländische und deutsche katholische und protestantische Gewerkschafter zusammen. Für diese Organisation war die christliche Identität seit der Wiedergründung 1945 zunehmend problematisch. Um auf einer internationalen Ebene mit den kommunistischen Gewerkschaften und mit den europäischen und amerikanischen freien Gewerkschaften konkurrieren zu können, wollte man auch außerhalb von Europa aktiv werden (P. Pasture 1994: 86-87). Allerdings fanden sich hier keine Gewerkschaften, die sich selbst als ‚christlich‘ bezeichneten. Zunächst versuchte man deshalb in außereuropäischen Ländern Christen zur Gründung eigener Gewerkschaften zu bewegen. Im Zuge eines Umdenkens über die Rolle religiöser Traditionen für das gewerkschaftliche Engagement setzte sich dann aber in den 1950er und 1960er Jahren eine neue Ausrichtung im IBCG durch: Die christliche Identität wurde zugunsten eines ‚gläubigen‘ Profils aufgegeben. Der IBCG benannten sich 1968 in *Weltverbund der Arbeit* (WVA) um. Dieser sollte nicht nur christliche Organisationen vertreten, sondern jede Organisation mit einer Anhängerschaft, die aufgrund ihrer Weltanschauung den Menschen nicht rein materialistisch, sondern im Lichte einer höheren Bestimmung betrachtete. Von dieser Neupositionierung erhoffte man sich die Möglichkeit, die eigenen Werte verstärkt weltweit auszutragen. Außerdem wollte man sich auf diesem Wege von der institutionellen katholischen Kirche distanzieren, denn die Nähe zur Kirche erachtete man vor allem für das europäische und das südamerikanische Engagement als problematisch (P. Pasture 1994: 88-94). Somit blieb Weltanschauung das primäre Organisationsmerkmal des WVA.

Die europäischen Mitgliedsorganisationen betrachteten die neue Aufstellung nicht als einen radikalen Bruch mit dem eigenen Erbe, sondern als eine notwendige Weiterentwicklung. Lediglich der deutsche CGB wollte diesen neuen Kurs nicht mittragen: 1973 gab er seinen Austritt aus dem WVA bekannt. Am Beispiel dieser Entscheidung des CGB wird deutlich, dass in den 1960er und 1970er Jahren nicht jede Organisation von einer schweren zu einer leichten Organisation transformierte. Der CGB profilierte sich stattdessen weiterhin als eine christliche Organisation, die nur mit solchen Organisationen zusammenarbeiten wollte, die als zugehörig zur eigenen christlich-sozialen Tradition betrachtet wurden. Auch in niederländischen orthodox-protestantischen Kreisen hat sich gezeigt, dass es in einem von leichten Gemeinschaften dominierten Umfeld möglich ist, schwere

Gemeinschaften zu gründen oder auszubauen, falls erhebliche Konflikte zu anderen gesellschaftlichen Gruppen geltend gemacht werden können.

In der Regel trat eine Transformation von einer schweren zu einer leichten Organisation jedoch in diesen Jahren auf. In der Bundesrepublik verlief diese Veränderung meist schleichend. So wurde der DGB in den 1960er und 1970er Jahren seinem Profil einer Organisation, die verschiedene weltanschauliche Richtungen integrierte, immer mehr gerecht. Die Kehrtwende der SPD im Zuge des Godesberger Programms regte dazu ebenso an wie die Neuorientierung in den Kirchen, die die persönliche Verantwortung des Individuums für sein gesellschaftliches Engagement zunehmend betonten. In den 1960er Jahren baute die Führung des DGB vor diesem Hintergrund die Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche aus, die sich im Zuge des Umdenkens in der evangelischen Kirche seit 1945 bereits in den 1950er Jahren angebahnt hatte. Das schwierige Verhältnis mit der katholischen Kirche, das unter den Auseinandersetzungen um die Neugründung einer christlichen Gewerkschaft am stärksten gelitten hatte, wurde schrittweise normalisiert, mit einer privaten Unterredung zwischen DGB-Vorsitzender Heinz-Oskar Vetter und Papst Paul VI. 1976 im Vatikan als Höhepunkt. Im Kampf um die betriebliche Mitbestimmung konnte sich der DGB in Folge dieser Transformation zu einer leichten Organisation auf eine breite Koalition stützen, in der auch Vertreter der beiden Großkirchen vorzufinden waren. Deutlich zeigte sich die neue, leichte Identität des DGB in einem Gespräch um die Stellung der christlich-demokratischen Sozialausschüsse mit dem Vorstand des DGB. In diesem Rahmen machte DGB-Vorsitzender Vetter deutlich, dass keine Gruppe innerhalb der Einheitsgewerkschaft die katholisch-sozialen, evangelisch-sozialen oder demokratisch-sozialistischen Wurzeln exklusiv für sich beanspruchen könne: Diese Wurzel teilte nach Vetter die gesamte Mitgliedschaft des DGB gleichermaßen.<sup>5</sup>

Der Übergang zu einer leichten Organisation konnte sich auch schlagartig vollziehen. So zeigten sich in den Niederlanden die konfessionellen Gewerkschaftsbünde in den 1960er Jahren über ihre Identität verunsichert. Die Ursachen für diese Verunsicherung waren dreierlei Art. Erstens etablierte sich vor allem in der katholischen Gemeinschaft im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils, ein neues Denken über das gesellschaftliche Engagement von Christen. Dieses Engagement sollte zwar vom christlichen Glauben getragen, aber nicht auf den konfessionellen Raum beschränkt werden. Die religiöse Tradition sollte das Individuum inspirieren, aber nicht einschränken. Im Zuge des Konzils führte dieses Umdenken sogar dazu, dass die kirchliche Hierarchie sich aus weltlichen

---

<sup>5</sup> Archiv der Sozialen Demokratie, Sekretariat Martin Heiß, 5/DGCS000096: Notizen über das Gespräch zwischen dem Geschäftsf. Ausschuß der Arbeitsgemeinschaft christl.-demokratischer DGB-Gewerkschafter und dem Bundesvorstand des DGB am Dienstag, 9.3.76.

Organisationen zurückzog und diese dazu aufforderte, ihre katholische Identität neu zu definieren (W. Goddijn/J. Jacobs/G. van Tillo 1999: 153-375). Im Protestantismus hatte eine ähnliche Auffassung über christliches Engagement bereits früher Fuss gefasst. In ihr widerstrebenden protestantischen Kreisen machte sich die Herausforderung dieser Denkweise in den 1960er Jahren verstärkt bemerkbar. Dies zeigte sich in der Bundesrepublik in der Annäherung zwischen der nach 1945 weiterhin aktiven Evangelischen Arbeiterbewegung und dem in der Nachkriegszeit von der Amtskirche unterstützten losen Bündnis der Evangelischen Arbeitnehmerschaft ebenso, wie in der aktiven Suche nach einer Neuorientierung im niederländischen CNV Ende der 1960er Jahre.

Eine zweite Ursache für die Verunsicherung der konfessionellen Gewerkschaften waren die Entwicklungen im internationalen Raum. Die Ideen, die sich dort im Zuge des Übergangs vom IBCG zum WVA bemerkbar machten, hatten auch Rückwirkungen auf die Positionierung der konfessionellen Gewerkschaften auf nationaler Ebene: Konnte man sich nicht auch hier für andere Gruppen öffnen, ohne den Bezug auf die eigene christliche Tradition aufgeben zu müssen? Und drittens beunruhigte die Führung der konfessionellen Gewerkschaften auch das Gefühl, die Distanz zwischen dem Kader der Organisation und seiner Mitgliedschaft werde immer größer. Um diese Distanz zu überbrücken, griffen beide konfessionellen Gewerkschaften in den Niederlanden Ende der 1960er Jahre zur soziologisch informierten Mitgliedschaftsbefragung.

An dieser Neuorientierung bezüglich der Bedeutung der konfessionellen Identität der katholischen und protestantischen Gewerkschaften in den Niederlanden lässt sich beobachten, dass der Übergang von einer schweren zu einer leichten Organisation mehrere Optionen offen lässt. Im katholischen Gewerkschaftsbund führte die Besinnung auf die eigene Identität zur Schlussfolgerung, dass Katholiken keine eigene Gewerkschaft brauchen: Der Katholik könne selbständig über sein gesellschaftliches Engagement entscheiden. Konfessionelle Organisationen für Aufgaben, die auch mit anderen weltanschaulichen Gruppen gemeinsam wahrgenommen werden könnten, behinderten die Wirkung katholischer Grundsätze in die Gesellschaft hinein (F. Arnolds 1969). Deshalb entschied die Führung sich dazu, eine Fusion der drei niederländischen Gewerkschaftsbünde anzustreben. Innerhalb von zehn Jahren hatte sich somit ein selbstbewusstes und selbständiges katholisches Bollwerk zu einer sich öffnenden Organisation, die sich gar auflösen wollte, gewandelt. Zu einer Fusion sollte es schließlich 1976 tatsächlich kommen. In diesem Jahr wurde die *Federatie Nederlandse Vakbeweging* (FNV) gegründet, die beanspruchte, unabhängig von ihrer jeweiligen Weltanschauung alle Arbeitnehmer der Niederlande vertreten zu wollen (J.J. van Dijk 2001). In weltanschaulichen Fragen wollte man innerhalb der Föderation mittels eines „Sekretariats für Weltanschauung“ vermitteln.



Jedoch, an dieser Fusion nahm der protestantische Gewerkschaftsbund CNV nicht teil. Aus der Besinnung auf die eigene Identität und aufgrund der Ergebnisse der Befragung der Mitgliederschaft hatte die Führung dieses Bundes gefolgert, man müsse die eigene Identität neu bestimmen und anschließend stärker vermitteln, damit die Kluft zwischen Mitgliederschaft und Kader verkleinert werde. Der CNV, so meinte man, sollte wieder eine „Bewegung“ werden, also zurückkehren zum Ursprung der christlichen Arbeiterbewegung. In diesem Sinne griff man im Laufe der 1970er Jahre auch auf die interkonfessionelle Identität aus den Gründungsjahren zurück. Diejenigen Katholiken, die nicht zum FNV übertreten wollten, konnten durch diese Betonung der interkonfessionellen Identität zum CNV übertreten (P. Hazenbosch 2009: 339-345). So wandelte sich der CNV zu einer christlich-ökumenischen Gewerkschaftsbewegung, in der Protestanten und Katholiken seit den 1970er Jahren zusammenarbeiteten.

#### 4 Schlussfolgerung

Abschließend lässt sich somit erstens festhalten, dass das Verhältnis von Religion und Zivilgesellschaft im 19. Jahrhundert zunächst von der Formierung schwerer Gemeinschaften geprägt worden ist. Solche Gemeinschaften griffen häufig auf religiöse Traditionen zurück, die zum Bilden eines Netzwerks schwerer Organisationen inspirierten und ihre Abschottung nach Außen begründeten. In Deutschland und in den Niederlanden griffen vor allem ultramontan ausgerichtete Katholiken auf diese Strategie zurück. In den Niederlanden lässt sich eine ähnliche Tendenz auch bei orthodoxen Protestanten beobachten. Eine Mehrheit der deutschen Protestanten und auch niederländische liberale protestantische Kreise lehnten jedoch die Bildung schwerer Gemeinschaften ab.

Der prägende Einfluss einer Orientierung an schweren Gemeinschaften auf die Zivilgesellschaft ließ seit 1945 nach, um in den langen 1960er Jahren endgültig von einer Orientierung an leichten Gemeinschaften abgelöst zu werden. Während sich dieser Übergang in der Bundesrepublik eher schleichend vollzog, führten vor allem katholische zivilgesellschaftliche Akteure in den Niederlanden die Transformation von einer schweren zu einer leichten Gemeinschaft innerhalb einer Zeitspanne von fünfzehn Jahren herbei. Mit diesem raschen Übergang reagierte man einerseits auf einen langfristigen Strukturwandel, der hier als Subjektivierung gedeutet worden ist und der zu einer Herauslösung der Mitgliederschaft aus traditionellen Bindungen führte. Andererseits reflektierte der Übergang ein Umdenken innerhalb der religiösen Traditionen. Vor allem im Katholizismus machte sich seit 1945 eine verstärkte Betonung der individuellen Verantwortlichkeit der Gläubigen für ihr Engagement bemerkbar. Diese Betonung

übertrug man auch auf zivilgesellschaftliche Organisationsformen, was die Tendenz zu leichten Organisationen verstärkte.

Wie wichtig es ist, bei einer Analyse der Rolle religiöser Traditionen in der Zivilgesellschaft auch die Ausgestaltung der jeweiligen Traditionen zu beachten, zeigt erstens ein Blick auf den deutschen und niederländischen Protestantismus. Im deutschen Protestantismus war die Orientierung an leichten Gemeinschaften bereits vor 1945 stark verankert. Deshalb bedeuteten die 1960er Jahre hier vor allem für Organisationen, die sich dieser Dominanz zuvor entzogen hatten, eine Veränderung. Im niederländischen Protestantismus prallten Befürworter leichter und schwerer Organisationen seit der Entstehung schwerer Gemeinschaften aufeinander. Hier zeigte sich in den 1960er Jahren, dass die protestantischen schweren Organisationen sich durch diese anhaltende Herausforderung stärker der Bedeutung ihrer christlichen Identität bewusst waren. In vielen Fällen gaben sie diese daher nicht vollends auf, sondern transformierten sich von schweren konfessionellen zu leichten interkonfessionellen Organisationen, wobei Religion also als primäres Funktionsmerkmal erhalten blieb.

Neben dieser Feststellung, dass die Rolle religiöser Traditionen in der Zivilgesellschaft aus dem Zusammenspiel von externen Bedrohungen und interner Ausgestaltung hervorgeht, hat die Analyse gezeigt, dass von einer gemeinsamen Geschichte der Zivilgesellschaft zumindest für Deutschland und die Niederlande die Rede sein kann. Erstens zeigen sich Parallelen im Entstehen von schweren Gemeinschaften, im Übergang zu leichten Gemeinschaften und in den Diskussionen um die wünschenswerte Rolle religiöser Traditionen in der Zivilgesellschaft. Zweitens gibt es viele konkrete Berührungspunkte in der Geschichte der hier analysierten zivilgesellschaftlichen Akteure, die eine Beschränkung auf eine nationale Perspektive als unzureichend erscheinen lassen.

Damit kann diese Fallstudie zwei Fragen anstoßen, die in diesem Rahmen noch nicht beantwortet werden konnten. Die erste Frage lautet: Inwiefern hat die Analyse der Rolle religiöser Traditionen in der Nachkriegszeit dem Übergang von schweren zu leichten Organisationen Rechnung getragen? Die meisten Anwälte des Säkularisierungsparadigmas scheinen eine einseitige Orientierung an schweren Gemeinschaften als sozialer Form religiöser Traditionen an den Tag zu legen. Folglich fragt sich, mit welchem Instrumentarium die neue Rolle religiöser Traditionen in leichten Gemeinschaften verstärkt in den Fokus gerückt werden könnte.

Die zweite Frage lautet, inwiefern die hier für Deutschland und die Niederlande herausgearbeitete gemeinsame Geschichte der Zivilgesellschaft auf einen weiteren geographischen Raum ausgedehnt werden könnte. Zumindest für Belgien, Österreich und die Schweiz erscheint eine ähnliche Perspektive sinnvoll (S. Hellemans 1990; H. Righart 1986). Da die wichtigste Ursache für die Transfor-

mation von schweren zu leichten Gemeinschaften – eine Subjektivierung der Gesellschaft, die auch innerhalb vieler religiöser Traditionen wirksam war – auf dem ganzen Kontinent eine Wirkung entfaltet hat, lässt sich abschließend vermuten, dass sich diese Perspektive fruchtbar in einer breiten, beispielsweise europäischen Geschichtsschreibung anwenden ließe.

## Literatur

- Arnolds, Fons (1969): De confessionele grondslag van het N.K.V. ter discussie. (keine Orts- und Verlagsangabe).
- Bauerkämper, Arnd (2003): Einleitung: Die Praxis der Zivilgesellschaft. Akteure und ihr Handeln in historisch-sozialwissenschaftlicher Perspektive. In: Ders. (Hrsg.) (2003): Die Praxis der Zivilgesellschaft. Akteure, Handeln und Strukturen im internationalen Vergleich. Frankfurt: Campus: 7-30.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Borutta, Manuel (2005): Religion und Zivilgesellschaft. Zur Theorie und Geschichte ihrer Beziehung. (WZB Discussion Paper NR. SP IV 2005-404). Berlin: WZB.
- Bosscher, Doeko (1986): Dromen van een doorbraak. In: Socialisme & Democratie 43: 8-12.
- Buskes, Jan u.A. (1946): Wat bezielt ze? Amsterdam: Amsterdamsche Boeken Courantmij.
- Dam, Peter van (2008): Sind die Säulen noch tragfähig? „Versäulung“ in der niederländischen Historiographie. In: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 102: 415-443.
- Damberg, Wilhelm (1997): Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945-1980. Paderborn: Schöningh.
- Dann, Otto (Hrsg.) (1984): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft (Historische Zeitschrift: Beiheft). München: Oldenbourg.
- Ders. (1993): Vereinsbildung in Deutschland in historischer Perspektive. In: Best, Heinrich (Hrsg.) (1993): Vereine in Deutschland. Vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation. Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften: 119-142.
- Dijk, Jan Jacob van (2001): Samenwerking tussen de vakcentrales na 1958. In: 90 jaar CNV. Mensen en uitgangspunten. Amsterdam: Aksant: 77-116.
- Dumont, Louis (1982): A modified view of our origins: The christian beginnings of modern individualism. In: Religion 12: 1-27.
- Duyvendak, Jan Willem/Hurenkamp, Menno (Hrsg.) (2004): Kiezen voor de kudde. Lichte gemeenschappen en de nieuwe meerderheid. Amsterdam: Van Gennep.
- Fichter, Michael (1990): Einheit und Organisation. Der Deutsche Gewerkschaftsbund im Aufbau 1945 bis 1949. Köln: Bund.
- Friedrich, Norbert/Jähnichen, Traugott (2005): Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Protestantismus. In: Grebing (Hrsg.) (2005): 865-1103.

- Goddijn, Walter/Jacobs, Jan/Tillo, Gérard van (1999): Tot vrijheid geroepen. Katholieken in Nederland 1945-2000. Baarn: Ten Have.
- Graf, Friedrich Wilhelm (2004): Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur. München: Beck.
- Granovetter, Mark S. (1973): The strength of weak ties. In: American Journal of Sociology 78, 6: 1360-1380.
- Grebing, Helga (Hrsg.) (2005): Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus - Katholische Soziallehre – Protestantische Sozialethik, 2. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Grypa, Dietmar (2000): Die Katholische Arbeiterbewegung in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1963). Paderborn: Schöningh.
- Hardtwig, Wolfgang (1997): Genossenschaft, Sekte, Verein in Deutschland. Band 1: Vom Spätmittelalter bis zur Französischen Revolution. München: Beck.
- Ders. (1984): Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848. In: Dann (1984): 11-50.
- Hazenbosch, Piet (2009): Voor het volk om Christus' wil. Een geschiedenis van het CNV. Hilversum: Verloren.
- Hellemans, Staf (1990): Strijd om de moderniteit. Sociale bewegingen en verzuiling in Europa sinds 1800. Leuven: University Press.
- Hoffmann, Stefan-Ludwig (2003): Geselligkeit und Demokratie. Vereine und zivile Gesellschaft im transnationalen Vergleich 1750-1914. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hueting, Ernest/Jong, Frits de/Neij, Rob (1983): Naar groter eenheid. De geschiedenis van het Nederlands Verbond van Vakverenigingen 1906-1981. Amsterdam: Van Gennep.
- Inglehart, Ronald (1977): The silent revolution. Changing values and political styles among western publics. Princeton: Princeton University Press.
- Jong, Johannes de (1954): De katholiek in het openbare leven van deze tijd. Utrecht.
- Kaiser, Josef (Hrsg.) (1996): Der deutsche Gewerkschaftsbund 1949 bis 1956. Bonn: Bund.
- Klein, Ansgar (2001): Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Politische Hintergründe und demokratietheoretische Folgerungen. Opladen: Leske + Budrich.
- Koch, Bernhard (1999): 100 Jahre Christliche Gewerkschaften. Historisches – Grundsätzliches – Erlebtes. Würzburg: Edition Bentheim.
- Kolle, Annemieke (2005): Van eensgezindheid naar reveil. Verenigingen met een maatschappelijk doel tussen 1820 en 1850. In: Documentatieblad voor de Nederlandse kerkgeschiedenis na 1800 63: 30-48.
- Koppenjan, Joop (1986): Verzuiling en interconfessionalisme in Nederlands-Limburg 1900-1920. In: Tijdschrift voor sociale geschiedenis 12: 109-134.
- Kösters, Christoph/Liedhegener, Antonius (2001): Historische Milieus als Forschungsaufgabe. Zwischenbilanz und Perspektiven. In: Horstmann, Johannes/Liedhegener, Antonius (Hrsg.) (2001): Konfession, Milieu, Moderne. Konzeptionelle Positionen und Kontroversen zur Geschichte von Katholizismus und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Schwerte: Katholische Akademie: 15-25.
- Kraft, Susanne (1992): „Modernisierung“ und „Individualisierung“. Eine kritische Analyse ihrer Bestimmungen. Regensburg: Diss. masch.

- Langhorst, Peter/Stegmann, Franz Josef (2005): Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Katholizismus. In: Grebing (Hrsg.) (2005): 597-862.
- Lepsius, M. Rainer (1966): Parteiensystem und Sozialstruktur: zum Problem der Demokratisierung in Deutschland. In: Abel, Wilhelm u.a. (Hrsg.) (1966): Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge. Stuttgart: Fischer: 371-393.
- McLeod, Hugh (2007): The religious crisis of the 1960s. Oxford: Oxford University Press.
- Nick, Matthias (1993): Die Katholische Arbeiter-Bewegung (KAB). Programm und Wirken des Westdeutschen Verbands der KAB 1945-1960. Mainz: Diss. masch.
- Nipperdey, Thomas (1972): Verein als soziale Struktur im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Boockmann, Hartmut (Hrsg.) (1972): Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht: 1-44.
- Pasture, Patrick (1994): Christian trade unionism in Europe since 1968. Tensions between identity and practice. Aldershot: Avebury.
- Ders. (1999): Histoire du syndicalisme chrétien international. La difficile recherche d'une troisième voie. Paris: L'Harmattan.
- Peet, Jan (1993): Katholieke arbeidersbeweging. De KAB en het NKV in de maatschappelijke ontwikkeling van Nederland na 1945. Band II. Baarn: Ambo.
- Renssen, Anton van (1998): Het Gereformeerd Maatschappelijk Verbond en het CNV. In: Bornebroek, Arno (Hrsg.) (1998): Voorlopers en dwarsliggers. Amsterdam: Stichting Beheer IISG: 113-130.
- Riesebrodt, Martin (2000): Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“. München: Beck.
- Righart, Hans (1986): De katholieke zuil in Europa. Een vergelijkend onderzoek naar het ontstaan van verzuiling onder katholieken in Oostenrijk, Zwitserland, België en Nederland. Meppel: Boom.
- Ders. (2004): De wereldwijde jaren zestig. Groot-Brittannië, Nederland, de Verenigde Staten. Utrecht: Instituut Geschiedenis der Universiteit Utrecht.
- Roes, Jan (1985): Katholieke arbeidersbeweging in historische banen. Inleidende beschouwingen over achtergronden, fasen en aspecten. In: Ders. (Hrsg.): Katholieke arbeidersbeweging. Studies over KAB en NKV in de economische en politieke ontwikkeling van Nederland na 1945. Baarn: Ambo: 15-77.
- Rohe, Karl (1992): Wahlen und Wählertraditionen in Deutschland. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ruppert, Marinus (1954): Het mandement der r.k. bisschoppen. In: De gids 40, 15: 1.
- Schneider, Michael (1982): Die Christlichen Gewerkschaften 1894-1933. Bonn: Neue Gesellschaft.
- Schroeder, Wolfgang (1992): Katholizismus und Einheitsgewerkschaft. Der Streit um den DGB und der Niedergang des Sozialkatholizismus in der Bundesrepublik bis 1960. Bonn: Dietz.
- Tenfelde, Klaus (1984): Die Entfaltung des Vereinswesens während der industriellen Revolution in Deutschland (1850-1873). In: Dann (1984): 55-114.

- Velde, Melis te/Werkman, Johannes (Hrsg.) (2007): *Vrijgemaakte vreemdelingen. Visies uit de vroege jaren van het gereformeerd-vrijgemaakte leven (1944-1960) op kerk, staat, maatschappij, cultuur, gezin*. Barneveld: De vuurbaak.
- Vokkert, Heinrich (1973): *Entwicklung und Wandlung der Industrie- und Sozialpfarrämter in den westdeutschen Landeskirchen von 1945 bis Ende der 1960er Jahre*. Münster.
- Vries, Boudien de (2005): *Een eeuw vol gezelligheid. Verenigingsleven in Nederland, 1800-1900*. In: *Documentatieblad voor de Nederlandse kerkgeschiedenis na 1800* 63: 16-29.
- Ders. (2006): *Voluntary societies in the Netherlands, 1750-1900*. In: Morris, R.J./Morton, Graeme/Vries, Boudien de (Hrsg.) (2006): *Civil society, associations and urban places. Class, nation and culture in nineteenth-century Europe*. Aldershot: Ashgate: 179-193.